

über 4 Mk. pro Tag, deren Ermittlung zum Zwecke der anderartigen Beitragsberechnung nötig war. Von 100 überhaupt in Buchdruckereien Beschäftigten bezogen in Berlin über 4 Mk. täglich 1893: 49,5, 1894: 46,5, in Brandenburg 1893: 9,4, 1894: 10,0. Der Durchschnittslohn dieser höchst-bezahlten Arbeiter betrug in Berlin 5,76 bzw. 5,78 Mk., in Brandenburg 4,99 bzw. 5,08 Mk. Auch auf diese Zahlen hat die Größe des Betriebes einen erheblichen Einfluß. In Betrieben mit 1 bis 10 Arbeitern in Berlin verdienen nur 21 Proz., in solchen mit 101 bis 150 Arbeitern dagegen die dreifache Zahl, 63 Proz., über 4 Mk.

Die profitlose Heberproduktion

In Perioden starker Nachfrage nach Waren sehen sich sogar kapitalistische Betreibungen wie das Leipz. Tagbl. veranlaßt, in den Kreis abfälliger Vespredung zu ziehen. Wir Arbeiter können eine solche Mißbilligung um so mehr unterzeichnen, als die Herren Unternehmer ihre verfehlten Spekulationen nachher mit Vorliebe die Arbeiter büßen lassen. Wäre die Betriebsweise geregelt, so würde dem Andrang von Aufträgen in vernünftig beschleunigter Weise genügt und es würde derartig eine Ausdauer allgemeiner Beschäftigung angebahnt; jetzt aber wird rasend drauflos „gegründet“, jeder will von dem Segen möglichst rasch so viel als erreichbar ins Trockne bringen und in dieser tollen Jagd rennt der konfurrierende Kapitalismus sich und andere plötzlich ins Verderben.

In manchen industriellen Kreisen, sagt die genannte Zeitung, herrscht ein unerbittlicher Optimismus. Sobald die geschäftliche Flut steigt, sind die bitteren Lehren der letzten Krise von vielen vergessen; man richtet sich auf die günstigere Geschäftslage ein, als ob auf eine Jahrzehnte lange Dauer derselben gehofft werden könnte. Neue Fabriken werden gebaut, alte Betriebe erheblich erweitert, die Zahl der Maschinen wird vergrößert, gewaltige Kapitalien werden in industriellen Werken angelegt, die Spekulation schiebt üppig in die Höhe.

Diese Zellen vollkommener Aufschwüngen werden leicht überschätzt, wenn sie nur nach dem äußeren Scheine beurteilt werden. Wer genauer hinsieht, der gelangt bald zu der Ueberzeugung, daß jener geschäftlichen Flut bald die Ebbe mit ihren gefährlichen Untiefen folgen muß. Es ist das Verhängnis unsers internationalen Wirtschaftslebens, daß jede günstige Konjunktur bereits die Krise im Schoße trägt. Wenn diese Erfahrung mehr beachtet würde, so hätte auch in Deutschland die Konfurriertheit jedenfalls mit weniger hohen Hoffen zu rechnen. In fröhlichen Tagen beachtet man jedoch den ernststen Warner nicht. Wer in den Zeiten starker Geschäftstätigkeit keine Stimme gegen unüberlegte Betriebsveränderungen erhebt, wer einer planlosen Warenzeugung widerspricht, wird meistens nicht gehört.

Diese Erfahrung kann man auch gegenwärtig wieder machen. In zahlreichen wichtigen deutschen Handelszweigen sind die Aufträge augenblicklich so umfangreich, daß dieselben kaum rechtzeitig fertiggestellt werden können.

Große Betriebsveränderungen, Gründungen aller Art sind alltäglich, die Fabrikräume dehnen sich, die Zahl der Maschinen wächst, um den augenblicklichen Bedarf zu befriedigen. Einzelne Industriezweige werden von neuen Unternehmungen geradezu überschwemmt. Viele, anderen Berufen angehörige Personen, die weder die nötigen Mittel, noch die nötigen Fachkenntnisse besitzen, fördern jetzt wiederum als „Unternehmer“ großindustriellen Erwerbszweigen zu, weil sie glauben, in der gegenwärtigen günstigen Geschäftslage dort schnell zu Reichtum gelangen zu können und diese mittel- und kenntnislosen „Auf-fabrikanten“ werden, sobald die geschäftliche Hochflut etwas sinkt, jeder Industrie durch ihre Preisdrückereien gefährlich.

Auch heute hat man Ursache, die Erfahrungen aus den letzten Jahren wieder herauszubekommen. Die Spekulation auf eine lange Dauer der gegenwärtigen günstigen Zeit ist in manchen Industriezweigen in einem Umfang entwickelt, daß Katastrophen eintreten müssen, sobald die Geschäftslage das nicht hält, was man sich von ihr verspricht. Viele der in der letzten günstigen Saison z. B. von der vogtländischen Spinnindustrie bestellten Maschinen konnten nicht in Betrieb gesetzt werden, weil, ehe sie fertiggestellt wurden, die Aufträge bereits ausblieben. Jede stillstehende Maschine ist jedoch totes, vielfach selbst verlorenes Kapital. Auch andere deutsche Großgewerbe werden wahrscheinlich wieder einmal Erfahrungen wie jene Industrie machen, wenn sie bei den gegenwärtigen Betriebsveränderungen nicht mit sehr großer Vorsicht zu Werke gehen.

Korrespondenzen.

F. Breslau. Unre letzte am 29. Dezember abgehaltene Versammlung hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen, was leider hier nicht oft der Fall ist. Nachdem verschiedene Aufnahmen erledigt und des verstorbenen Mitgliedes Joseph Müller gedacht war, hielt der Naturarzt Herr Dr. med. J. Heine einen sehr lehrreichen Vortrag über das Naturheilverfahren. Redner kam auch auf das Gift des Buchruders, mit welchem derselbe täglich zu hantieren hat, das Blut, zu sprechen. Vor einem andern Uebel, dem Alkoholgenusse, könne sich die Menschheit durch Entsalzmittel schützen; bei unterm täglichen Umgang mit dem Blut jedoch träten oft Erkrankungen, insbesondere des Kopfes und Gehirns, zu Tage, gegen welche noch so viele Arzneien und Medikamente nichts helfen. Würde sich nicht die Natur selbst manchmal des fremden Körpers entledigen, der davon Befallene müßte zu Grunde gehen. Der Vortragende erläuterte in gediegener Weise die Vorteile von Licht, Luft und Wasser. Es sei geradezu verfehrt, einem Kranken den Zutritt der frischen Luft, einem Augenkranken das belebende und erwidrende Licht zu entziehen. Der Augenfranke müsse ungehindert in das Tageslicht blicken, dadurch werden die Augen gestärkt und der Genesung entgegengeführt, während im verdunkelten Zimmer das Auge verrotte. Warum verschreiben die Aerzte, wenn sie sich am Ende ihres Könnens fühlen, den Kranken Seebäder oder schicken sie in die Kaltwasserheilanstalten? Doch gewiß nur, weil auch sie die wohlthätige Wirkung des Wassers, der Luft und des Lichtes einsehen. — Daß die Naturheilmethode auch unter unseren Kollegen eifrige Ver-

treter hat, kann man daraus ersehen, daß ein Kollege eines Tages im frischgefallenen Schnee barfuß sich nach Hause trollte und nach seiner Versicherung Befreiung von seinen Leiden fand.

M. F. Dessau. Am 15. Dezember v. J. fand hier eine gut besuchte Buchdrucker-Versammlung statt, in der unser Verbandsvorsitzender referierte. Kollege Döblin schilderte die Lage der Geschäfte in treffender Weise und behandelte alle einschneidenden Fragen. An den sehr gut aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine Diskussion mehr lokaler Natur. Von den hiesigen Nichtverbändlern glänzte der größte Teil durch Abwesenheit; wir hatten es auch nicht anders erwartet. Wenn diese Versammlung und das dazwischen behandelte Thema wahrscheinlich nicht so recht in den Kram paßt, das war der Besizer des hiesigen Anhaltischen Tageblattes, Herr H. S. Artl. Das Tageblatt, das Organ des bekannten Brauereibreiters Rosende, nannte schon den Einberufer der Versammlung einen „Noten“ und schrieb dann: „In einer politisch überwachten Versammlung von Gehilfen aus dem graphischen Gewerbe sprach ein Abgesandter des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, der aus der letzten Streifbewegung bekannte Agitator Döblin.“ Das Tageblatt scheint nicht zu wissen, daß im Anhaltischen Land alle öffentlichen Versammlungen politisch überwacht werden, sonst hätte es die kostbare Bemerkung unterlassen. Daß das Tageblatt einen „Abgesandten“ des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, den aus der letzten Streifbewegung bekannten „Agitator“ Döblin sprechen läßt, kennzeichnet nur den Schmerz des Herrn Artl. über den ihm noch immer schwer im Magen liegenden 1891/92er Streik. Herr Döblin war kein „Abgesandter“, sondern wurde von dem Dessauer Kollegen erjucht, hier zu sprechen. Die Bezeichnung „Agitator“ belächelt wir, wissen wir doch, daß der Freund und Bestimmungsgenosse des Tageblattes, Herr Dr. Max Hirsch, genau so zu bezeichnen wäre; oder „agitiert“ viellecht Wärdhen nicht für die Deutschen Gewerksvereine? Zu den von Döblin ins Auge gefaßten familiären Schutzmaßregeln für das Buchdruckergewerbe macht das Tageblatt die Anmerkung, daß die bekannt gewordenen Bestimmungen wohl bereits jetzt schon der Verfassung der meisten größeren Buchdruckereien entsprechen, u. a. auch der seinen. Dieses Selbstlob erregte hier viel Heterkeit. In der Drucker des Tageblattes sieht es mit den familiären Schutzmaßregeln noch sehr fraglich aus. Freilich, wenn man die mitunter schneidigen, freisinnigen Leitartikel des Tageblattes liest, möchte man fast glauben, die Drucker sei ein wahres Eldorado für Buchdrucker. Es werden dazwischen bei beschäftigt 11 Seger zu 16 bis 20,50 Mk. und ein Maschinenmeister zu 21,50 Mk. Nebenbei werden noch sechs Beihilfen in die Kunst Gutenbergs eingeweiht. Liberal schreiben und liberal bezahlen ist zweierlei. — Von den hiesigen Nichtmitgliedern ist der größte Teil für unsre Organisation unbrauchbar, deshalb haben wir auch gar kein Interesse, sie für uns zu gewinnen. Wir lassen sie unter sich ihren Kohl bauen und sie ihre „Hetzereien“ züchten. Sie thun uns keinen Schaden. — Wie wär's denn hier, Herr Herrmann, mit der Gründung eines „feinen“ Ortsvereins? Bitte, versuchen Sie es einmal damit, aber verbrennen Sie sich nicht die Finger dabei, denn die bösen Verbändler sind hier verdammt auf dem Posten!

„Jugend.“

Zu Verlage von G. Hirth in München und Leipzig erscheint unter obigem Titel eine neue illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben, deren erste Nummern gediegen ausgestattet sind, meisterhaft illustriert und gewählten Text enthalten. Nur die ersten Kräfte wirken an dem vornehmen Organe des Humors mit, besonders angeeifert durch Preisausstellungen für zu liefernde Arbeiten. Bei seiner originalen, opulent illustrierten Ausstattung ist der Preis des Blattes sehr gering, vierteljährlich 3 Mk. (die erste Doppelnummer 36 Seiten Folio).

Das Programm des eigenartigen Unternehmens ist, wie ihr Redakteur F. v. Ostini ausführt, die Programmlosigkeit. „Ein Programm“ im piebisch-erlichen Sinne des Wortes haben wir nicht. Wir wollen alles besprechen und illustrieren, was interessant ist, was die Welt bewegt; wir wollen alles bringen, was schön, gut, charakteristisch, flott und — echt künstlerisch ist. Kein Gebiet des öffentlichen Lebens soll ausgeschlossen, aber auch keines in den Vordergrund gestellt werden: hohe, höhere und höchste Kunst, Ornament, Dekoration, Mode, Sport, Politik, Musik und Litteratur sollen heute erst, morgen humoristisch oder satirisch vorgetragen werden, wie es die Situation und der Stoff gerade erheischen. Hierzu sollen alle graphischen Künste, soll der silbvolle Erich, die ernste Skizze, die Karikatur, die Photographie mobil gemacht werden. Und — wo gute Reden sie begleiten, d. h. ungeschwämmt von einem beweglichen Texte, da wird auch die Mitarbeit unserer frischenmütigen Illustratoren, der alten wie der jungen, munter fortziehen.“

Wenn das Blatt fernherhin so gestiftet bleibt, wie es in der Witterung des Titels „Jugend“ zu uns plaudert, dann ist seine Karriere gemacht. Das ist ein Meisterstück geistprübender Karrieren.

Ueber ein „Kind“, wie es nicht sein soll, sagt der Auffaz: „Wenn aber so ein Ding von etlichen Jahren frühreif ist und keine Freude am Spiele hat, sich nicht balgt mit den andern, keine Schlage bekommt und keine ausreißt, keine zerfetzten Fäden und blauen Venen nach Hause trägt, über die Märlein der Ammenstube die Nase

rümpft, keine Phantasie hat, aber dafür schon eine Dosis Klassenhochmut — den gibt's nämlich auch in Lumpen — die Tiere nicht lieb hat und den Menschen sich nicht anschmiegt — armes altes Ding! Wenn oft die Leute wüßten, was für unglückliche Geschöpfe ihre Jugendmuster sind!“

Und vom spätern Alter:

„Für Freundschaft glühen, jedem, auch dem schäbigen Gefellen das Herz wie auf dem Teller entgegengetragen und, geknallt betrogen, das elfte Mal wieder glauben — das ist Jugend. In jeden neuen Lebensabschnitt das Beste vom Jüngstvergangenen mit hinüber nehmen! Kinderfrohsinn in die Knabenjahre, die Treuezeitigkeit des Knaben in die Jünglingszeit, das offene zuversichtliche Herz des Jünglings ins Mannesalter, die Wärme und Festigkeit des Mannes ins Greisenium. — — —

Gibt aber auch andere! Kerle, die mit der Brille auf der Nase und mit Antennenfingern auf die Welt gekommen scheinen, Streber auf der Schulbank, Primajungen, die's dem Herrn Professor sagen, wenn der Hans die Schule geschwänzt hat und der Max über den Zaun des Pfarrhofgartens gestiegen ist, seinem holden Bäschen ein Büschel Reben zu stehlen! Hühnerlein, die immer die besten Noten und ein sanftes Gesiffen haben, die keine verbotenen Schoppen trinken, Liebes- und Freundschaftsträumen mit gründer Verachtung ansetzen und die Antwortschafft auf eine glänzende Laufbahn schon als Quartaner in der Tasche tragen. Kerle, die nie über eine Hede springen, weil sie die Hufe zerreiben könnten, die alles Lustige und Verbotene nicht etwa aus Grundfäßen, sondern einfach aus Scheu vor der Haselrute liegen lassen.

Jugend ohne Jugend!

... Und der andere, der Streber und Krämer! In Liebe und Haß, Arbeit und Mühe immer Streber und Krämer! Aus Angst vor einem Schnupfen entragt er dem Genusse, von einem Berggipfel aus die Sonne blühend aufzuheben zu sehen aus dem Dunst des Morgens! Aus Angst, sich eine Karriere zu verderben, wagt er es nicht, den Arm um einen bebenden Frauenleib zu schlingen! Aus Respekt vor seinen Vorgesetzten müßigt er seine politische Ueberzeugung hinunter! Aus Angst,

sich die Augen zu verderben, schaut er nicht in die Sonne, aus Angst um seine Stiefel steigt er nicht ins thauige Gras und wenn die schönsten Blumen ihm daraus entgegenlächeln! Auch einer!

Ober der Leberegels! Herz, Phantasie und Kopf laßt wie ein Ei! Der Jammerrmann, das Müßbildungsprodukt zum Affen, der Idiot, dessen Ehrgefühl in der Korrektheit seiner Hosenfalten aufgeht, der Bettler, der alles genossen hat und nichts, der die Lebensfreuden in sich hinein-schlängelt wie ein Verbungernder und dem nichts mehr schmeckt, weil kein Magen unrettbar überfressen ist! Der Narr seines Ich, der Sklave seines Schneiders, der Handwurst seiner Wirtmenschen und der Abklatsch seiner Mitgefellen! Der arme, arme Mensch, dessen Dasein mit dem Beunruhigten schon ausgefüllt ist, daß er etlichen Pfaffenrettern heillos elegant vorkommt! Jugend — spricht nur dies schöne Wort nicht aus in einem Atem mit dem Namen dieses Geizhals!

Seht hingegen die jungen Alten! Alte Gesichter und junge Herzen! So wiederlich und bemitleidenswert ein alter Ged ist, der sich ein paar Jahrzehnte vom Gesichte wegkimmelt und die für seine verspäteten Dummheitsentscheidungen nötige Jugend beim Apotheker kauft, so herrlich ist ein Alter, dem die Seele frisch geblieben ist und mild, das Auge klar auch für ein Leben, das er nicht in allen Teilen mehr ganz versteht. Ein Lober des Vergangenen mag er wohl sein, aber kein Hasser des Neuen. Ein Schlag an Liebe ist aufgespeichert in seinem Herzen, der sich mehrt, je reichlicher er davon gibt! Mit doppeltem Genusse schaut er das Schöne um sich her; ist's doch nicht mehr für lange Zeit! Ihm ist die Freude ein köstlicher Trunk, dem kein Kraus folgt, der die Blicke nur heller macht und den Herzschlag ruhiger. Kein Menschenalter kann vielleicht so viel Jugend in sich aufsummeln, als das mit den weißen Haaren. Ihm kommt sie von außen und von innen. Ihm quillt sie als Erinnerung im Herzen und macht ihm die Seele weit und froh, ihm drängt sie sich jaudzend um die Knie und stammelt: „Ich hab' Dich lieb!“ Junges Alter! Kostiger Sonnenschein überm Eich, Weihnachtstropfen unterm Schnee!

Dem gediegenen Unternehmen viel Glück!

Freiberg i. S. Bei den Wahlen zur hiesigen Ortsfrantentasse I wurden von 59 für die Gruppe 3 zu wählenden Vertretern 16 Buchdrucker (12 Mitglieder, 4 Nichtmitglieder) mit einer bedeutenden Mehrheit gewählt. Die offizielle Liste erhielt nur 50 Stimmen, während die der vereinigten Gewerkschaften es auf über 100 Stimmen brachte. Die Wahlzeit dauerte nur von 3 bis 5 Uhr nachmittags. Die Wahlen zur hiesigen Ortsfrantentasse finden nur alle drei Jahre statt. Die Buchdrucker beteiligten sich daher zum erstenmal an der Wahl.

Rheydt, im Dezember. Endlich hat sich wieder ein Ortsverein M.-Glabbach-Rheydt gebildet und zwar mit 17 Mitgliedern (M.-Glabbach 8 und Rheydt 9 Mitglieder). Es hat Epier und Mühe sowohl seitens des Bezirks wie der gewöhnlich nur vorübergehend hier konditionierenden Mitglieder gekostet, bis endlich ein fester Stamm Fuß faßte. 1893 hatte Rheydt 2 Mitglieder und M.-Glabbach 5; während in M.-Glabbach die Zahl der Mitglieder im Jahr 1894 auf 3 und am Schlusse des Jahres auf 2 sank, stieg in Rheydt die Mitgliederzahl auf 6. Der Anfang des Jahres 1895 brachte uns Sturm; man zwang die kleine Schar, den Kampf aufzunehmen, in der Hoffnung, sie desto eher zermalmen zu können. Trotzdem zwei Klapanne dem Herausgeber des Zentrumsblattes beifprangen und die Mitglieder als „rote Aufwürger“ zu verdächtigen suchten, gelang es doch nicht, die Mitgliedschaft ganz aufzureiben; nur 3 Mitglieder nutzten den Staub Rheydts von den Füßen schütteln, 3 blieben. Aber aus der Schar berer, die vor dem Verbands geschügt werden sollten, entstanden neue Kämpfer. Was uns anfangs nicht gelingen wollte, unsere Gegner haben es fertig gebracht; sie haben dem Verbands zu einem Ortsvereine verholten. Ehre dem, dem Ehre gebührt. — In diesen Tagen wurde hier eine sogenannte Volksmission von Ordensgeistlichen abgehalten. Das könnte uns nur wenig interessieren, wenn nicht einer der Herren gewaltig über die antikatholische Presse hergezogen wäre. Wehe über den, der an der Herstellung und Verbreitung parteiloser oder anderer antikatholischer Blätter mitarbeitet, rief mit donnernder Stimme der Vater, und fügte dann den bekannten Satz von dem „Wühlstein um den Hals“ hinzu. Arme Kollegen! arme Zeitungsausträger! dachte Schreiber dieses und griff unwillkürlich an seinen Hals. Welcher Tappenzünger hat in dieser Hinsicht auch ein reines Gewissen, muß er doch Arbeit annehmen wo er solche findet. Die Hoffnung, daß auch über diejenigen Herausgeber katholischer Blätter, die ihre Arbeiter mit einem Hungerlohn abspießen, deren persönliche Freiheit beschneiden oder eine große Schar Verbrüder „heranbilden“, die später dem Glende preisgegeben werden, ein kräftiges Wehe ausgesprochen wurde, hielt mich am Plage gebannt. Aber kein Wort fiel über diesen Gegenstand und halb entschuldigend und halb zerknirschend zog ich von dannen.

Aus England. Vor einigen Wochen hatte ich die Gelegenheit, den deutschen Kollegen über den besten Geschäftsgang in unserm Gewerbe und dementsprechende Verminderung unserer Arbeitslosen zu berichten. Dieser Aufschwung hält an, trotzdem fand es ein großer Teil unserer „christlichen Prinzipale“ angebracht, 300 bis 400 Kollegen zwei Wochen vor Weihnachten mit der gefestigten vierzehntägigen Kündigung zu bedenken, um sich der Bezahlung der Feiertage zu entziehen. Es ist dies eine recht sonderbare Art christlicher Nächstenliebe. Während die Glocken zum „Friedensfest“ erklingen, stellen unsere arbeitslosen Kollegen Betrachtungen über den „Frieden auf Erden“ und „Fröhliche Weihnachten“ an. Mancher derselben hätte wohl mit seiner Familie auf das Christmashm Diner verzichten müssen, wenn auch hier nicht die Gewerkschaft über die Klippe hinweggeholfen hätte. — Bekanntlich wurde schon verschiedentlich gegen die „Internationale Heilsarmee“ die Anklage erhoben, daß dieselbe in ihrer jetzt geschlossenen Druckerei in Uerlenweil Kob unter dem Regime des Colonel Brenner das Schwitzsystem in der raffiniertesten Weise betreibt. Ein Komitee des Trades Councils (Gewerkschaftskartell), welches diese Anklage untersuchte, erkennt in seinem Berichte die vorgebrachten Beschuldigungen als gerechtfertigt an und verdammt speziell das Vorgehen des „Colonel“ Brenner, welcher dem Komitee allerlei Schwierigkeiten in den Weg legte, um die Untersuchung illusorisch zu machen. — Die Londoner Daily News feiert am 21. Januar 1896 das hundertjährige Jubiläum ihres Bestehens und beabsichtigt an diesem Tag ihren Lesern eine Geschichte über die „Drangale und Leiden“ einer täglichen Zeitung und seiner Redakteur und Mitarbeiter zu bringen. Charles Dickens war der erste Redakteur dieses Blattes, welches sich jetzt einen Welt Ruf erworben hat. — Auf Ersuchen teilen wir mit, daß Kollege Eugen Thieme aus Neustadt-Oberswalde, jetzt in London, mit dem kürzlich verurteilten Alfred Thieme aus Dresden nicht identisch ist.

Kundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Im Jahr 1896 können die folgenden Orte Mitgliederbeiträge leisten ihrer fünfundsiebenzigjährigen Teilnahme am Verbands feiern: Dippoldiswalde (18. April 1871 erster Beitritt eines Kollegen), Dülmen (hat seit Anfang der siebziger Jahre Mitglieder), Großenhain, Kaiserlautern (1. Okt.), Neumünster, Bismar (19. Aug.) und Stuttgart insofern, als sich am 1. Juli 1871 der dortige Gutenbergverein dem Verband angeschlossen.

Die im Druckgewerbe Braunschweigs beschäftigten Arbeiter beschloßen ein graphisches Kartell zu gründen. Mit der Erledigung der Vorarbeiten des nur gutzuheißenden Planes wurde eine dreigliedrige Kommission betraut.

„Reich an Erfahrung und Lebensweisheit, nimmt der „Gewerkverein“ unter den Arbeiterblättern einen hervorragenden Platz ein. Der Gewerkverein ist das älteste Arbeiterblatt.“ So zu lesen in der Abonnements-Einladung des Organs der Richtung Max Hirsch. Jedem Narren gefallt seine Kappe — auch der Gewerkverein kann sich an Einbildung soviel leisten wie er mag. Aber nachdem er einen Blick auf den Kopf des Corr. geworfen, stelle er nächstens richtig, daß es doch noch ein älteres Arbeiterblatt gibt als den 27-jährigen Gewerkverein. Zahlen sind darnächtige Dinge.

Vom 1. Juli bis 31. Dezember 1895 wurden im Deutschen Reich 236 neue Druckerereien gegründet, hierunter 41 an Orten, woselbst bis dahin keine Druckerei bestanden hatte. Im gleichen Zeitraum gingen 45 deutsche Druckerereien aus den verschiedensten Ursachen ein, darunter zwei, welche erst kurz zuvor gegründet waren.

Leipzig zählt gegenwärtig rund 170 Buchdruckereien. Innerhalb 15 Jahren ist deren Zahl auf das Doppelte gestiegen. Abgegeben von den paar Zeitungen und Accidensarbeiten die meisten Druckerereien für die 300 Leipziger Verleger. Je nach dem Gange des Verlagsbuchhandels sind die Buchdruckereien beschäftigt. Zu Anfang des Jahres und im Herbst ist am meisten zu thun. Im Sommer und gegen Ende des Jahres dagegen läßt die Arbeit nach. Im Durchschnitt fließen die Aufträge, wie im Dr.-A. mitgeteilt wird, in 1895 reichlicher als sonst.

In der am 30. Dezember abgehaltenen Generalversammlung der A.-G. Verlagsanstalt und Druckerei vorm. J. F. Richter in Hamburg kam es zwischen der Opposition und der Verwaltung zu einer Einigung. Die schwebenden Prozesse sind damit aus der Welt geschafft. Die Frage der Liquidation wurde einstimmig verneint, es soll nunmehr eine Reorganisation des Unternehmens vorgenommen werden.

Die ersten Buchdruck-Schnellpressen Deutschlands wurden 1823 in der Federichs Geh. Oberhofbuchdruckerei, jetzt Reichsdruckerei, und bei Spener in Berlin aufgestellt. Es waren dies vier Schön- und Wiederdruckpressen, welche bereits im Jahr 1817 bei der kurz zuvor gegründeten Maschinenfabrik von König & Bauer in Klotter Oberzell in Auftrag gegeben worden waren. 1824 gelangte dann eine gleiche Maschine bei F. G. Gotta in Augsburg und eine einfache Schuurmaschine bei Erhard in Stuttgart zur Aufstellung. Die Herbeischaffung war damals nicht so einfach und nahm Monate in Anspruch. Die Monteur mußten zu Fuß neben den Frachtwagen herwandern und die Transporte waren den größten Bedauernissen ausgelegt.

In der Papierindustrie liegen die großen Fabriken, wie in anderen Industrien auch, die kleinen durch von der Konkurrenz gebotene bessere Einrichtungen total matt. Die Papierzeitung berichtet derartige Vorkommnisse aus Amerika, bemerkt dazu aber, daß sie auch in Deutschland ähnlich zu verzeichnen sind. Eine Ueberzeugung von Papier, besonders von Druck- und Schreibpapier, führte zunächst eine Preisherabsetzung herbei, nach der aber nicht etwa die Produktion eingeschränkt wurde, sondern im Gegenteil, jeder Fabrikant suchte mit allen Mitteln die Qualität und besonders die Leistungsfähigkeit seiner Anlagen zu heben. Auf diese Weise gelang es, bedeutend billiger als zuvor zu fabrizieren, trotz besserer Qualität. Diese Neuerungen bewirkten aber, daß Fabriken für Zeitungspapier, die vor fünf bis zehn Jahren gebaut wurden, oft kaum noch konkurrenzfähig blieben. Die Papierfabrik muß vor allem mitten im Walde liegen, große Wälder und große beständige Wasserkräfte, gute, billige Bahn, wenn möglich auch Wasser Verbindung mit den Hauptmärkten besitzen; unentbehrlich ist eigne Hölzschiff- und Sulfitstoff-Fabrik. Durch Wasser, wenn nicht durch mechanische Einrichtungen, wird das Holz aus seinen Borratslagern in die Fabrik geschafft und dort durch sehr leistungsfähige Einrichtungen verarbeitet. In der Sulfitstoff-Fabrik geschieht das Füllen, Kochen und Ausblasen von sechs Kochern, die täglich 60 t erzeugen, durch einen einzigen Wärter mit zwei Helfern. Früher glaubte man, ein amerikanischer Schnellkocher könne in 24 Stunden nicht mehr als etwa 5 t erzeugen; jetzt liefern die großen Kocher je 12½ bis 15 t besserer und gleichmäßigeren Stoff. Eine neu aufgestellte Maschine in Wisconsin liefert 20 t Notationsdruckpapier täglich, während vor 20 Jahren 2 bis 3 t, vor 10 Jahren 5 bis 6 t schon viel waren.

Von den im Jahr 1459 in Metz für den Gebrauch der Benediktiner der Abtei St.-Jakob gedruckten Plasterium sind nur noch drei Abdrücke vorhanden; einer hiervon wurde dieser Tage in London mit 105 120 Mk. bezahlt.

Verurteilt wurden wegen Majestätsbeleidigung der Redakteur Fritz Kunert vom Vorwärts und der Redakteur des Saalfelder Volksblattes zu je drei Monaten Gefängnis, wegen des gleichen Vergehens der Redakteur eines antisemitischen Blattes Seblaged zu drei Monaten Festungshaft (beantragt war ein Jahr Gefängnis). Die Dreiner Bürger-Zeitung kritisierte die Art der Verteilung der Pensionen an die Kriegsinvaliden, dafür hat der Redakteur drei Wochen Gefängnis zu verbüßen. Der Redakteur des Stettiner Volksboten war, wie schon mitgeteilt, wegen Veröffentlichung der monatlichen Strafliste des sozialdemokratischen Parteivorstandes zu 50 Mk. verurteilt worden. Dieses Urteil ist vom Oberlandesgericht

in Stettin bestätigt worden. Der Oberstaatsanwalt fand in der Mitteilung, die unter der Spigmarke „Im Kampfe für Freiheit und Recht“ erschienen war, keinen groben Unfug und gab dem Gerichtshofe die Aufhebung des Urteils anheim, dieser aber verwarf die Revision. In den mündlichen Gründen führte der Vorsitzende u. a. aus: Wenn die Notiz lediglich statistischen Zwecken dienen sollte oder in einer wissenschaftlichen Arbeit als Deduktion aufgetreten wäre, dann hätte sie nicht unter den Begriff des groben Unfuges fallen können; beides sei im vorliegenden Falle nicht zutreffend; gerade die kurze, knappe Form drücke der Notiz ihren Stempel auf. Durch die in der Notiz zum Ausdruck gebrachten Gegenstände, die Kämpfer für Freiheit und Recht seien bestraft worden, könne das große Publikum beunruhigt, belästigt und der Friede gestört werden. Es liege ein Angriff gegen die öffentliche Ordnung vor, da man die Notiz so auslegen könne, daß sie bedeute, das zur Verurteilung gekommene Unrecht sei Recht. Auch die Ausführung der Revision, der Volksbote sei nur für die Sozialdemokratie bestimmt, er werde nur von wenigen anderen Leuten gelesen und diese seien nicht als Publikum im Sinne des Gesetzes zu gelten, sei hinfällig; das Blatt sei eben für die Öffentlichkeit bestimmt und was darin stehe sei eben so gut, als wenn es etwa auf der Straße gesprochen wäre. — Der Redakteur des Weiskener Volksblattes zahlte 50 Mk. Buße und die entstandenen Kosten, womit sich der durch drei Artikel des genannten Blattes beleidigte Herausgeber des dortigen Amtsblattes, Rinticht, befriedigt erklärte. Der Redakteur des Textilarbeiter Albin Reichel in Burgstadt zu acht Monaten Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung. Dem Redakteur der Schlesw.-Holsteinischen Volkszeitung war wegen des gleichen Vergehens ein Jahr Gefängnis zugeordnet, er wurde aber freigesprochen. Der Redakteur der Schlef. Gerichtszeitung wurde zu einem Monate Gefängnis verurteilt wegen Beleidigung des sich zur Zeit in einer Nervenheilanstalt befindlichen Landgerichtsdirektors Brausewetter. Die Germania hat Herrn Wellage, den Verfasser der bekannten Broschüre über das Mexikanerfloster, beschimpft. Der dieselbe verlagte Redakteur, der den Artikel vor dem Druck nicht gekannt haben will, nahm die beleidigenden Ausdrücke zurück und der Kläger begab sich die Kosten.

Schriftstellernamen. Ein Redakteur Winkler nannte sich Winkler-Lannenberg, indem er seinem Namen den Geburtsort beifügte. Schöff-, Land- und Kammergericht hielten ihn dazu nicht für berechtigt, weil es bei Strafe verboten sei (Kabinettsorder vom 15. April 1822), den Familiennamen oder Beschlechtsnamen ohne Genehmigung der Behörde zu ändern. Das Kammergericht bemerkte auf den Einwand des Angeklagten, daß Schriftsteller oder Künstler ja sehr häufig ähnlich handelten, daß dies dann ebenfalls der Strafe unterliege.

Einem Mitarbeiter des A. A. f. Dr. imponiert die Schnelligkeit, womit die acht sogenannten Gerichtsdruckereien New York die ihnen zu teil werdenden Aufträge anfertigen müssen. Ueber 100 Seiten, jede über 1300 ems, müssen innerhalb zwei Tagen, 500 Seiten und darüber innerhalb einer Woche geliefert werden. In ganz eiligen Fällen wird zwar bis drei Stunden nach Einlieferung des Manuscriptes mit der Zurichtung begonnen und eine halbe Stunde später ist die Sache gedruckt. — Viele große deutsche Firmen hielten der rasche Lieferungsstermin gleichfalls nicht ab, derartige Aufträge zu übernehmen, werden hier doch Werke von fünfzig und mehr Bogen binnen einer Woche fertiggestellt. Dank der kolossalen Reserverarmee sind diese großartig eingerichteten Firmen in der Lage, so rapid zu produzieren. Zu ihrem Wohl dagegen zu der nomadisierenden Ausbissseher Wehe.

Ortsständiges Leben, Sozialreform, Volkswirtschaft.

Der Regierungspräsident von Potsdam hat die Ortspolizeibehörden auf die zunehmende gewerbliche Beschäftigung von Kindern aufmerksam gemacht. Es solle mit allen geeigneten Mitteln dem entgegengetreten werden. — Auch die Amtshauptmannschaft in Chemnitz hat die Gemeinde- und Schulbehörden zum Einschreiten gegen die Benützung der Schulfinder zum Regelausspeisen in öffentlichen Gastwirtschaften aufgefordert.

Anlässlich der letzten Volkszählung wurde für Stuttgart die Zahl der arbeitslosen Personen auf 1375 festgestellt, zu welcher Summe noch 512 kommen, die wegen Krankheit arbeitsunfähig waren.

Beim städtischen Arbeitsamt in München meldeten sich im ersten Monate des Bestehens (November) 5621 Arbeitsuchende, wovon nur 17 Proz. untergebracht werden konnten. Von 1921 Dienstmadchen und Arbeiterinnen, die sich eintragen ließen, wurden 20 Proz. untergebracht. Wobon leben die übrigen? — Am 2. Januar trat in Nürnberg die städtische Arbeitsnachweisstelle in Kraft. In einer starkbedrängten Arbeitervermittlung wurden die Arbeiter aufgefordert, dieselbe, deren Organisation viele Mängel hat, nicht in Anspruch zu nehmen, sondern nach wie vor sich an das von den Arbeitern geschaffene Arbeitersekretariat zu wenden.

In Auerbach in Sachsen wurden die Einwohner mit dem Neujahrsgeheim einer Biersteuer bedacht: Für einfaches Bier sind 40, für andere Biere 65 Pfg. pro Hektoliter zu bezahlen.

Die französische Deputiertenkammer nahm das vom Senate votierte Gesetz betreffend die Organisation von Arbeiter-Pensionsklassen an und forderte die Regierung auf, demnächst ein Gesetz betreffend die Krankenkassen und die Altersversorgung für Arbeiter einzubringen.

